

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Beleggeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Deikenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstahl, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinstmögliche
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Polizei-Zeitungsliste unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. : Fernruf: 2027. : Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 131.

Donnerstag, den 1. November 1917.

17. Jahrgang.



Martin Luther

400. Jahrestag der Reformation.

Am 31. Oktober 1517 schlug Martin Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg seine 95 Thesen an und setzte damit in der Geschichte Deutschlands einen der größten Meilensteine. Es gibt kaum ein Geschichtsereignis in der Geschichte Deutschlands, das die Aufmerksamkeit der Völker so tief einschneidend und so nachhaltig für die Gestaltung der Dinge unseres Vaterlandes gewesen ist, als dieses kleine Tat eines einzelnen Mannes. Sie sollte an die Stelle der katholischen, allgemeinen internationalen Kirche eine nationale Kirche setzen, unter deren geistlicher Führung das deutsche Volk aus der granenhaften politischen Zersplitterung seiner Zeit zur nationalen Einheit und zur Weltmachstellung geführt werden sollte.

Die Bismarckgedichte der deutschen Landkarte war zu keiner Zeit so groß wie zur Zeit Luthers. Zur Zeit der schmalhaisischen Kriege war die Zahl der selbständigen und halb selbständigen Staaten und Herrschaften schier unüberschaubar. Ein brodelndes Chaos sich widersprechender, in wenigen Kleinkriegen und Kämpfen das Land des armen Volkes rücksichtslos verzehrenden Kräfte vor einer schwachen Kaiserherrschaft unüberwindliche Schwierigkeiten, und geistliche, religiöse Einflüsse des Christentums kamen aufbauend, auflösend, befruchtend um so weniger in Frage, als die Verkehrshemmnisse der damaligen Zeit den lokalen und regionalen archaischen Leitern ein überaus großes Maß von Selbstständigkeit und dem Christentum selber gewährten. Diese Selbstständigkeit wurde das Verhängnis der Zeit. Die kleinen Fürsten und Fürstlichen Mißbräuchen die Religion für ihre selbstständigen Zwecke und verhalfen vielfach unwürdigen Elementen zu hoher kirchlicher Macht, um auf diesem Wege durch den religiösen Einfluß das Volk dem fürstlichen Willen gefügig zu erhalten. Das war dann der Boden, auf dem so empfindende Erscheinungen wie der Ablasskäufer Zehel erstehen und zur Macht gelangen, die Gemüter verwirren und alle rechtlichen Denkenden empören konnte. So schlugen Zersplitterung und Wirrnisse die Kräfte des Christentums zu Boden und Papst und Kaiser waren fern und ohne ausreichende Machtmittel, wohl auch infolge ständiger Abwendung an anderen Stellen und in weltlichen Dingen ohne genügende Anteilnahme an den geistlichen Erhebungen der Zeit, der Papst vor allem, wie Luther später sagte, „schlecht unterrichtet“, vor allem gegenüber den Strömungen der Zeit in Deutschland, wo ein nationales Geistesleben aus den unteren Schichten emporzuwachsen begann.

Die Tagespresse ist nicht der Ort, diesen Strömungen wartend nachzugehen. Es möge hier genügen, daß Luther diesen in vollem Umfange gerecht wurde. Er stand ja selber mitten darin, wurde bald ihr Führer und trug ihnen auch äußerlich Rechnung. Seine Bibelübersetzung schuf, jenseits der religiösen Grenzschleuse, die einheitliche deutsche Schriftsprache, die nach und nach alle deutschen Stämme vom Süden bis zum Norden einigten und von dem hallofen Durcheinander des „Dialektes“, der Sprachwillkür der kleinen Despoten, befreien sollte. Die Durchdringung der weiten Räume des großen deutschen Vaterlandes mit einer einheitlichen Schriftsprache schuf die wichtigste Voraussetzung für die Jahrhunderte spätere Einigung der deutschen Stämme, soweit sie bisher erfolgt ist. Nichts kennzeichnet die Bedeutung dieser Schöpfung Luthers mehr als die Tatsache, daß gerade jene germanischen Stämme, die Luthers Schriftsprache nicht angenommen haben, die Niederländer, die Dänen, die Skandinavier, der germanischen Einigung ferngeblieben sind, obgleich ihrer Abstammung nach mit in erster Linie dazu gehörten, alles Völkchen auch, die Luthers Bekenner, aber nicht seine Schriftsprache angenommen haben.

400 Jahre nach dem weltgeschichtlichen Ereignis in Wittenberg setzte der Weltkrieg unserer Tage einen neuen großen Meilenstein an den Schicksalsweg der Völker. Die nationale Einheit, das Ideal Luthers, an dem er so eifrig gearbeitet hat, hat sich bewährt durch alle Stürme unserer Tage. Der Wunsch der Feinde, Deutschland wieder zu zerklüften und zu zersplittern, um es dadurch zur Machtlosigkeit in der Welt herabzudrücken, sind an dem klaren Bilde des deutschen Volkes gescheitert, und eifrig steht unser Volk im Westen und im Osten gegenüber dem Ansturm der Feinde. Und sie wird sich auch fernerhin bewähren, mag der Gegner Vernichtungswille noch so fanatisch anstärmen, weil sie entspringen ist einer Jahrhunderte alten Entfaltung, in deren Anfängen der Name Martin Luther steht.

Der Kaiser in Therapia.

Von Paul Schwyder.

Kaiserl. Osman. Kriegsberichterstatter.

Fast unmittelbar nach seinem Eintreffen in Konstantinopel hat Kaiser Wilhelm Therapia einen Besuch abgestattet. — Therapia, das war in schönen Friedenszeiten das Banjsko, das Starnberg, das Königssee oder das Blauensee der alten Kaiserstadt am Bosporus. Eine idyllische Villenkolonie der reichen Leute von Pera und Stambul, die hier im südländischen Lufthauch der vom Schwarzen Meer herüberstreichender Winde von der Hitze, dem Staub und dem Lärm der geschäftigen Konstantinopel ausruhten. Türken, Armenier, Griechen, Amerikaner, Russen, Franzosen und das bunte Völkergemisch der Levantiner bauten sich rings auf den hübschen, blauen Anhöhen über dem smaragdgrünen Spiegel des Bosporus weiche, sonnige Sommerheime. Die heute zum Teil leer stehen, zum anderen Teile aber türkischen und deutschen Offizieren und Mannschaften als Lazarette und Erholungsstätten dienen.

Der russisch-armenische Millionär Tokatlian, dem das gleichnamige schöne Hotel, Restaurant und Kaffeehaus auf der Höhe der Buchtstraße in Konstantinopel gehört, baute in Therapia gleich zwei große Fremdenkafes, die allomomente von Rußland, England, Frankreich und Amerika mit Besuchern belegt wurden, wie ja denn überhaupt die Entente schon vor dem Kriege hier fest zusammenhielt und den gesellschaftlichen Ton angab. Aber wo damals russische und französische Bebedamen, schön gewachsene Griechinnen, schlanke Russen aus dem Lande der unbegrenzten Unerschöpflichkeit und glühende Levantinerinnen sich frohlich im Bade tummelten, saßen heute die Motorbarkassen der türkischen Flotte und der deutschen Wassertruppen dahin. Ist nur noch kriegerisches Leben und Treiben in und um Therapia zu sehen. Denn wenige Kilometer nordwärts, da wo die Meeressicht eng und düster zusammenhängt, die Bosphorstrasse bis über 200 Meter anheilen und eine kleine Gruppe wilder Klippen die Schiffsahrt in alter Zeit gefährlich machte, ist die Ausfahrt ins Schwarze Meer, an der Tag und Nacht auf der einen Seite die türkischen und deutschen Geschütze, auf der andern die Russen mit Torpedobooten, Minenlegern und Panzerschiffen die Grenzwehr halten. — Hierher verlegt die Sage die Symplegaden, jene angeblich beweglichen und zusammenschlagenden Felsen, durch die der Argonautenzug mit seinen bekannten Schrecknissen, dem Kampf mit dem riesigen Amythos und der Tötung der Harpyiden ging. Hier lauert Jahrtausende später der begehrliche Russe auf den Zugang zum alten Byzanz.

Im Jahre 1898 weilte Kaiser Wilhelm zum ersten Male in dieser landschaftlich und geschichtlich so reizvollen Gegend. Der damalige Sultan Abdül Hamid hatte dem von seiner Palastinspektoren heimkehrenden Monarchen zu Ehren innerhalb von 32 Tagen den prächtigen Yerasim-Kiosk im Park von Wildiz erbaut und führte ihn und die Kaiserin eines Tages von dort aus hinüber nach Therapia, wo eine weitere Ueberfahrt des erlauchten Gastes harrte. Das schönste Beispiel des eleganten Kurortes — ein wundervoller Schlosspark — war vom Sultan kurzerhand enteignet und wurde dem Kaiser für die Zwecke der deutschen Botschaft zur Verfügung gestellt. Ein kleiner Gedächtnisstein mitten in der märchenhaften Einsamkeit des Parks erinnert noch heute an jenen bedeutamen Tag, der die deutsch-türkische Freundschaft unter Marshall von Bieberstein und dem alten Regime zuwege brachte. Der Botschafter war denn auch der erste, der die Segnungen des herrlichen Ortes voll auskosten konnte.

Innerhalb kurzer Zeit entstand auf dem Uferglande die Sommerresidenz der deutschen Botschaft, neben der noch ein zweites Gebäude für die Botschaftsräte und ihre Familien erbaut wurde. Der Garten wurde nach deutschem Geschmack hergerichtet, und man sagt, daß von den letzten Redern des Libanon bis zur beschriebenen deutschen Zisterne, die den Wäldern der Botschaft ziert, kein Baum und Strauch der Welt in diesem wundervollen Park unvertreten

ist. In dem waldarmen Lande der europäischen Türkei ist der stille Park von Therapia eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Man wandelt in ihm wie in einem großen deutschen Dom daher und ist nicht sehr erstaunt, auf einer beherrschenden Anhöhe noch einen weiteren Denkstein anzutreffen, den die Deutschen Konstantinopels dem alten Volk gesetzt haben. Der hat bekanntlich in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Türkei nach allen Richtungen hin durchstreift und ihren militärischen Instanzen wertvolle Fingerzeige für die Verteidigung des Osmanenreiches, insbesondere aber des Bosporus und der Dardanellenstraße gegeben, Fingerzeige, die in diesem Weltkriege den Türken und ihren deutschen Bundesgenossen die Mittel zur siegreichen Abwehr der Engländer, Franzosen und Russen gaben.

Inzwischen hat der Weltkrieg Therapia für uns Deutsche zu einem nationalen Heiligtum, zu einem Wallfahrtsort für alle Zeiten, gemacht. Denn unmittelbar zu Füßen des Wäldchens auf dem Steilhang von Therapia breitet sich heute der Heldenfriedhof der Deutschen in der Türkei aus. Als der damalige deutsche Militärattaché Oberst v. Leipzig bald nach dem Eintritt der Türkei in den Weltkrieg auf einer Deutschlandreise verunglückte, hob man hier oben ein Ehrengrab für ihn aus. Kaum ein Jahr später starb auch sein Chef, der deutsche Botschafter Freiherr v. Wangenheim, und auch er wollte hier oben, wo er oft und gern gewollt hatte, zur letzten Ruhe gebettet sein. Das gab dann in der Folge zur Errichtung des einsamen Platzes für eine Begräbnisstätte aller während des Völkerringens in der Türkei gebliebenen Deutschen Veranlassung. Was, ach nur zu rasch, füllten sich die ursprünglich vorgesehenen beiden Gräberreihen mit Offizieren und Mannschaften der deutschen Truppenteile und der deutschen Marine. In bunter Reihe ruhen heute hier oben schon nahezu 100 Tapsere, die die deutsche Heimat niemals wiedersehen sollten, ein Generalssohn neben einem Schiffsführer von der „Goeben“, ein Artillerieoffizier neben einer adeligen Krankenschwester, die der Flecktyphus dahintrug, ein bayerischer Dardanellensieger neben einem Munitionsarbeiter und ein Matrose von der „Breslau“ neben einem Minenwerfer von der „Sinaia“. Und an einem schönen Augustabend des Vorjahres trug man auch ihn hier herauf, den ersten Generalgouverneur Belgiens, den Eroberer von Lutetia, den treuesten Botschafter der deutsch-türkischen Bundesgenossenschaft seit alter Zeit, den in den Stielen gestorbenen greisen Generalfeldmarschall v. d. Goltz. An seinem Grabe mag der Kaiser in diesen schicksalsschweren Stunden in besonders tiefem Sinn stehen haben. Möchte ihn doch sein Weg bald darauf hinüber nach Salda Basha, der Kopstation der Bagdadbahn, wo er nach dem amtlichen Bericht dort versammelte deutsche Truppen begrüßte und an Offiziere und Mannschaften Auszeichnungen verteilte.

Man geht mit dem Gedanken um, später einmal alle Gebeine deutscher Offiziere und Mannschaften, die im Weltkrieg auf osmanischem Boden fielen, auf dem Heldenfriedhof von Therapia zu vereinen, wo deutsche Erde sie deckt und deutsche Hände einst ihre Gräber schmücken können, mögen sie nun von dem slegreich behaupteten Gallipoli, aus der Troja-Ebene, von des Irat heißer Front, aus den Eisgebirgen des Kaukasus oder vom Sinai herkommen. Der gleiche ewig blaue Himmel wird sie grünen, der gleiche Pinienhain ihnen ihr Schlämmertied singen, die gleiche tropische Blumenpracht des Märchenhügels von Therapia ihre schlichten Hügel umkränzen, der gleiche leise Wellenschlag des Bosporus zu ihren Füßen sie von der fernen Heimat träumen lassen. Und aus seinen Wäldern, von denen her ihr Kaiser sie bei seiner Rückfahrt zum letzten Male grüßte, steigt ein heimliches Gedächtnis bei Tag und Nacht zu ihnen hinauf. Das sind die Geister derer, die tief drunten im Schwarzen Meer, in der Dardanellensucht und im blauen Mittelmeer von den Leiden und Kämpfen des Weltkrieges andruehen, die ihr Leben liehen wie sie: für das ferne, teure, große deutsche Vaterland und für die Brüder unter dem Halbmond.

Ueber Adine hinaus!

(Mittl.) Großes Hauptquartier, 30. Okt. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern war die Artillerietätigkeit im Abschnitt Dignude mit kurzen Unterbrechungen lebhaft.

Zwischen dem Douthouster Walde und dem Kanal Comines—Ypern erreichte der Feindtampf gestern zeitweilig große Stärke. Er blieb aus nachts heftig und hat sich heute morgen zum Trummelfeuer gesteigert.

Deeresgruppe Deutscher Kronprinz: Beiderseits von Braye am Chemin-des-Dames saßen die Franzosen gegen Abend ihr Feuer zu kräftiger Wirkung zusammen. Nach vorübergehendem Nachlassen hat sich der Artilleriekampf seit Tagesanbruch dort wiederum

Auch in den anderen Teilen der Bergfront war der Einsatz der Artillerie größer als in den letzten Tagen.

Auf dem rechten Maas-Ufer brachen bewährte Kampftruppen nach wirksamer Feuerbereitschaft in die feindlichen Stellungen nordwestlich von Bezonvaux ein. Die in 1200 Meter Breite eroberten Gräben wurden gegen vier bis in die Nacht wiederholte Angriffe starrer französischer Kräfte gehalten. Mehr als 200 Gefangene sind eingebracht worden. Der Feind hat schwere blutige Verluste erlitten.

Bei den anderen Armeen riefen eigene und feindliche Erkundungsvorstöße mehrfach lebhafteste Artillerietätigkeit hervor.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Udine ist von den verbündeten Truppen der 14. Armee genommen! Der bisherige Sitz der italienischen Obersten Heeresleitung ist damit am 6. Tage der erfolgreichen Operation in unsere Hand gefallen.

Unaufhaltsam, seiner Anstrengung achtend, drängen unsere Divisionen in der Ebene dem Lauf des Tagliamento zu.

Au den wenigen Uebergängen des durch die Regengüsse hochgeschwellenen Flusses steht sich der Rückzug des geschlagenen feindlichen Heeres.

Die aus Kärnten vorgehenden Truppen haben auf der ganzen Front venezianischen Boden betreten und sind im Vorwärtsschieben gegen den Oberlauf des Tagliamento.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der italienische Rückzug in den Alpen.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird am 29. Oktober abends mitgeteilt:

Der Angriff der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte ist auch tagsüber in unaufhaltsamem Fortschritt geblieben und hat den Kampf vom Blednerübergang südlich Mauthausen bis zum Meere zum weitesten größten Teile auf italienisches Gebiet getragen und damit insbesondere auch der Bevölkerung unserer äußersten Kärntnerischen und Krainerischen Grenzmarken die volle Befreiung von der zeitweilig aufgetretenen Fernwirkung der italienischen Waffen gebracht. Der Rückzug der geschlagenen Heere führt teilweise durch wenig wegsames Gebirgsland und steigert die Beute in gleichem Maße wie die Gefangenenzahl.

Wilde Flucht der Italiener.

Das geschlagene italienische Sponzoheer wälzt sich in wilder Flucht auf allen Straßen dem Samtgemeindegebiet des Tagliamento zu. Der Rückzug wird erschwert durch den Strom der flüchtenden Zivilbevölkerung, die in obstem Entsetzen westwärts zieht und mit Haß und Groll die durch den Gewitterregen aufgeweichten Straßen bedeckt. Bereits drängt sich an den wenigen Uebergängen über den verästelten Fluß der Strom flüchtiger Heeresteile und Landeseinwohner zusammen.

Die wichtige Stadt Udine, der bisherige Hauptpunkt der italienischen Heeresleitung und der Versorgung der Sponzoarmee, liegt schon weit im Rücken der siegreich und ungestüm vordringenden Verbündeten. Auch an der Kärntner Front gibt der Feind dem konzentrischen Druck nach und weicht in Richtung auf den Oberlauf des Tagliamento, von unseren Divisionen verfolgt.

Die italienische Presse sucht weiterhin dem Volk die Katastrophe zu verharmlichen und spricht von kleinen Vorteilen der Verbündeten, die in keiner Weise die starke italienische Verteidigung erschüttert hätten.

Neue Schlachtvorbereitungen an der Adone.

An der Adonefront beiderseits von Brahe blies auch in den Frühstunden des 29. Oktober das feindliche Stützfeuer heftig und verstärkte sich im Laufe

des Vormittags, besonders in Gegend Neubille und nördlich Hurbelke zu größerer Heftigkeit. Mit kurzer Unterbrechung auch nachts anhaltend, hat es seit 4 Uhr morgens heute mit erneuter Kraft eingesetzt. Die Gegend der Kathedrale von Laon erhielt feindliche Treffer.

Bei lebhafterem Feuer auch auf dem Westteil der Front drangen östlich der Maas unsere Sturmtruppen am Baum-Kreuz in 1200 Meter Breite in die feindliche Stellung ein und hielten sie gegen vier feindliche Angriffe. Über 200 Mann und 2 Offiziere wurden als Gefangene eingebracht.

Politische Rundschau.

— Berlin, 30. Oktober.

Der Gewerkschaftsführer Stegerwald — Herrenhausmitglied. Der Vorsitzende des Christlich-nationalen Arbeiterkongresses, Generalsekretär Stegerwald, ist auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen worden. Generalsekretär Stegerwald gehört zu den führenden Männern in der christlichen Gewerkschaftsbewegung, und zwar des katholischen Flügels, der in Köln a. Rh. seinen Sitz hat. Stegerwald ist auch Vorstandsmitglied im Reichsernährungsamt. Er ist ein ebenso energischer wie befähigter Arbeiterführer und ein aufrichtiger Vertreter der Konsumenteninteressen. Im Herrenhaus ist Stegerwald der erste Arbeiterführer, dem diese Berufung zuteil wird.

Wahlrecht und Wahlkreis-Einteilung. Die Behauptung des „Vorwärts“, daß der von dem Minister des Innern Dr. Drenow ausgearbeitete Wahlgesetzentwurf an anderen Stellen zu radikal befunden und abgelehnt worden wäre, entbehrt, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ an zuständiger Stelle erfahren, jeder Begründung. Die Vorlage habe in vollkommen geordneten Bahnen die Beratungen des Staatsministeriums durchlaufen; für ihre Einbringung im Landtag werde an dem ursprünglich in Aussicht genommenen Termin festgehalten werden. Die Einteilung der Wahlbezirke soll in der Hauptsache beibehalten werden. Nur den Wahlkreisen, die heute durch nur einen Abgeordneten vertreten sind und die eine Einwohnerzahl von mehr als 250 000 aufweisen, soll ein zweiter Abgeordneter zugebilligt werden.

Italien: Der Eid des Regentenschaftsrats.

In der Johanneskathedrale zu Venedig hat am Sonnabend der Regentenschaftsrat folgenden Eid geleistet:

Wir schwören bei Gott dem Allmächtigen und Dreieinigem und beim polnischen Volke, daß wir die Regierung ausüben werden zum allgemeinen Wohl, zur Festigung der Macht und der Unabhängigkeit des Reiches, der Freiheit und des Glüdes des polnischen Vaterlandes, zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht unter den Bürgern des Landes, so wahr uns Gott helfe!

Spanien: Ein Kabinett Tosca.

Nach einer Besprechung mit Dato erklärte Tosca, er würde sich bemühen, Mitarbeiter zu finden, um ein Kabinett der nationalen Zusammenfassung zu bilden.

Tosca ist ein Konservativer. Er würde die Politik auf der konservativen Linie der Neutralität weiterführen.

Der Krieg zur See.

Neue U-Bootsfolge.

Berlin, 29. Okt. Amtlich. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000 Br.-Reg.-T. vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die beiden bewaffneten englischen Dampfer „Elmgarth“, Ladung 4800 T. Zucker, und „Abdona“.

Der englische Monitor schwer beschädigt.

Berlin, 29. Okt. Am 28. Oktober nachmittags wurde ein nördlich der flandrischen Küste kreuzender großer englischer Monitor von unseren leichten Streikraften überraschend angegriffen und schwer beschädigt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Am Tagliamento — Italiens Widerstandslinie?

Der Pariser „Temps“ erklärt, die Truppen der Alliierten würden den Italienern zu Hilfe eilen und die Mittelmächte würden am Tagliamento eine Widerstandslinie finden, wo die Lage der Italiener wieder hergestellt werde, wie zu Beginn des Krieges die französische an der Marne. Die Lage südlich der Alpen sei weit davon, verzweifelt zu sein.

Der Tagliamento durchzieht die italienische Provinz Udine in 165 Kilometer langen Bächen in nord-südlicher Richtung. Er entspringt in den Karnischen Alpen östlich des Blednerabhangs. Im größten Teil seines Laufes ist sein Bett flach. Auf weiten Strecken zieht er sich in vielen bis 3 Kilometer auseinandergehenden Armen breit hin. Er mündet zwischen den Strandseen beim hohen Tagliamento in das Adriatische Meer.

Die Genfer Abendblätter finden an, daß die französische Grenze nachts geschlossen worden sei. Das „Journal de Geneve“ bemerkt dazu, daß es sich wahrscheinlich schon um den Transport von französischen Truppen nach der italienischen Grenze handelt.

Die verbündeten Truppen setzen inzwischen von Erfolg zu Erfolg eilend den Vormarsch fort. Von großen Worten lassen sie sich nicht beirren.

Wie sie mit dem Mund kämpfen!

Dafür liegt und steht ein sprechendes Zeugnis vor. Unter den erbeuteten Papieren der Brigade Foggia befindet sich folgender Tagesbefehl des kommandierenden Generals des 4. Italienischen Korps vom 24. Oktober:

Die Stunde ist gekommen! Die große, erhabenste, störende entscheidende Stunde. Der Feind ohnmächtig, die Soldaten Italiens zu überwinden, im Innern erschöpft, auf der Schwelle der nahen Auflösung ruht die Deutschen zur Hilfe. Und wir werden ihnen die Stirn bieten, diesen Schlägern der Wehrlosen, die keine Verträge kennen, diesen anmaßenden Träumern von Welt Herrschaft, gegen die, um der Freiheit und des Rechts willen, die Welt selbst in Waffen sich erhoben hat. Mögen sie kommen, die Abkömmlinge Armins; sie werden nicht mehr des Varus Regionäre finden.

Die italienischen Geschäpferluste.

Die „Bürcher Post“ meint, ein großer Teil der italienischen Artillerie wird kaum mehr zu retten sein. Das Blatt erinnert an die vielleicht etwas übertriebenen italienischen Meldungen, daß bei der letzten Sponzschlacht ungefähr 6000 Geschütze gefeuert hätten und an die 20 Divisionen Stoßtruppen angelegt worden seien. Das Zürcher Blatt meint: Vor 14 Tagen stellte General Smut in einer großen Rede in London an die Zuhörer die Frage: Kann nach den großen Siegen und Fortschritten der italienischen Armee noch jemand daran zweifeln, daß die Verbündeten sich die vollständige Ueberlegenheit über Österreich gesichert haben? Wir bezweifeln, daß die Versammlung heute die Frage mit der gleichen Begeisterung beantworten würde.

Gadornas Diözesan.

Italienischer Heeresbericht vom 28. Oktober: Die Heftigkeit des Angriffs und der ungenügende Widerstand einiger Abteilungen der zweiten

Siegen — wollen wir! Sparen — müssen wir!

Spart an dem, was ihr sonst vergeudet habt, an Papier!

Der Erbe von Veriedalen.

Roman von Elias Hocking.

66] (Nachdruck verboten.)

„Es freut mich, daß Sie und Hans so gut Freund waren.“ begann er.

„Zuerst waren wir sehr zurückhaltend gegeneinander.“ antwortete sie, „aber später wurden wir sehr befreundet.“

„Und Sie nannten ihn Hanschen, weil Sie ihn wie einen Bruder liebten?“

„Sie lächelte nur.“

„Sie wissen wohl, daß wir beide Johannes heißen?“

„Ja.“

„Sie würden mich sehr glücklich machen, wenn Sie mich Johann nennen und —“

„Sie auch als Bruder betrachtete.“ fiel sie ein.

„Rein, nein.“ wehrte er fast erschrocken ab. „nicht als Bruder.“ Und dann, als er ihr erstauntes Gesicht sah, war es um seine Fassung geschehen. Fast ohne, daß er wollte, kam es über seine Lippen, das Geständnis seiner Liebe, seine hoffende Zuversicht.

Das hatte sie doch nicht erwartet.

„Aber wir kennen uns doch erst einen Tag.“ stammelte sie.

„Und wenn auch.“ entgegnete er, „das Leben läßt sich nicht nach Stunden messen und die Liebe noch viel weniger. Ich will Ihnen ja gern Zeit zum Ueberlegen lassen — ich bin nur ein rauber Australier, aber wie glücklich sollten Sie bei mir sein! Es sollte Ihnen an nichts fehlen, was nur Ihr Herz begehrt!“

Die Tränen traten ihr in die Augen, da nahm er ihre Hand jählich in die seine und sagte: „Hören Sie mir?“

„O nein, gewiß nicht.“ antwortete sie, ohne aufzusehen.

„Vielleicht war ich zu offen.“ fuhr er fort, „aber ich kann nicht anders, ich muß aufrichtig sein. Ich — ich habe Ihnen auch noch mehr zu sagen.“

Wieder blickte sie ihn fragend an.

„Sie hatten meinen Vater für einen Betrüger.“ fuhr er fort, „und glauben, Hans sei sein Sohn und ich Ihr

Bruder. Das ist ein Irrtum; ich mag nicht um Sie werben, während Sie mich für einen anderen halten, und ich kann mir nicht denken, daß Sie mich weniger lieben würden, weil ich Junke und nicht Söderström heiße.“

„Sicherlich nicht.“ antwortete sie, fast ohne zu wissen, was sie sagte; dann erröte sie aber und über.

„Und wenn Sie nach reiflicher Prüfung beschlossen haben, daß Sie mich angehören wollen, dann wird uns auch nichts scheiden. Zwischen unseren Familien bestehen selber große Verwandtschaften; mein Vater hat so viel Anrecht erdulden müssen, aber das darf uns nicht anfechten, nicht wahr?“

„Rein.“ kam es wieder über ihre Lippen. Sie konnte gar nicht anders, sie war wie ein willenloses Werkzeug in seiner Hand.

„Ich hätte so gern einen Beweis Ihrer Liebe.“ sprach er weiter, „aber ich kann warten. Daß Sie mich ruhig angehört haben, ist ein Zeichen, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin. Ihr Auge hat mich angelächelt, ich durfte Ihre Hand drücken —“

„O, tabeln Sie mich deshalb nicht.“ sagte sie erschrocken.

„Ich Sie tabeln, weil Sie dem Trieb Ihres Herzens folgten? O nein!“

„Was habe ich getan?“ fragte sie ängstlich. „Sie hätten nicht so zu mir sprechen sollen.“

„Wer nicht wagt, gewinnt nicht.“ sagte er zuversichtlich. „Ich weiß, die Vorsetzung hat uns für einander bestimmt.“

„Aber ich habe Ihnen keine —“ sie stockte plötzlich.

„Sie haben sich in keiner Weise Vorwürfe zu machen. Sie haben mich angehört und sich nicht von mir gewandt. Sonst haben Sie mich nicht ermutigt.“

„Sollen Sie nicht so ungeschick.“ sagte sie. „Sie lassen mir nicht einmal Zeit zum Nachdenken.“

„Ja, ich bin ungeschick. Aber warum auch jögern, wenn man mit sich selber einig ist?“

„Die ernstesten Lebensfragen lassen sich nicht in einem Augenblick entscheiden.“

„Manchmal doch, aber Sie sollen auch Zeit haben, — soll ich Sie nun zurückbegleiten?“

„Bitte, lassen Sie mich lieber allein gehen.“

„Sie reiten wohl morgen nicht aus?“

„Rein, ich gehe vielleicht spazieren.“

„Ihren Lieblingsweg nach dem Strand?“

„Sie nickte.“

„Wir werden uns bald wiedersehen.“ sagte er und zog ihre Hand an seine Lippen.

Sinnend blieb sie einen Augenblick stehen. — War es Wahrheit oder Traum?

Als Johann in das Gasthaus zurückkehrte, fand er seinen Vater in Gedanken verloren am Fenster sitzen; eine unangebrannte Zigarre hatte er zwischen den Zähnen, und in der Hand hielt er ein Streichholz, aber er zündete es nicht an.

Er war bei Rätchen gewesen, und nun dachte er, er hätte lieber gar nicht in die Helmat kommen sollen.

Wie glücklich war er unterwegs gewesen! Er hatte alles so gefunden, wie er es früher gekannt. Dieselben Bäche, über die er als Knabe geküßt, dieselben Felsen, dieselben Hügel. — da war ihm gewesen, als seien die Jahre, die er in der Fremde gelebt und gelitten, plötzlich in nichts verflunken, als sei er wieder der Jüngling von einst, der sein Liebchen suchte, wie einst, und er hatte gemeint, sein Rätchen würde auch noch dieselbe sein.

Nicht weit von ihrer Wohnung war er ihr begegnet, er hatte sie in einem Augenblick erkannt, aber sie ihn nicht. Fragend blickte sie ihn an, denn Fremde kamen nicht häufig ins Dorf.

„Kennen Sie mich nicht, Rätchen?“ fragte er schmerzlich bewegt.

„Rein.“

„Ich kannte Sie sofort, obgleich —“ er schwieg, er hätte beinahe etwas gesagt, was sie vielleicht schmerzlich berührt hätte.

„Ich entsinne mich nicht —“

„Ich bin Adols Junke.“

„Das kann nicht sein.“ sagte sie, während Tränen ihre Augen umflorten.

Es war ein schmerzlicher Moment für beide — wie ein Erwachen aus einem langen, langen Traum.

(Fortsetzung folgt.)

schädigt.
nachmittags
lichten Strei-
er beschädigt
er Marine.

Nachrichten.

und Linie?
Truppen der
se eilen und
eine Wider-
ener wieder-
es die fran-
der Alpen
ienische Pro-
en in nord-
n Karnischen
größten Teil
lichten Strecken
auseinander-
zwischen den
s Adriatische
daß die fran-
sei. Das
es sich wahr-
französischen
handelt.
zwischen von
s fort. Von
ren.
en!
Zeugnis vor-
gabe Bogdan
ommandieren-
ps vom 24.

ge, erhabenste,
ind ohnmäch-
n, im Innern
aufstößung ruft
en ihnen die
schloßen, die
en Trümmern
Freiheit und
lassen sich er-
abkömmlinge
us Legionäre
ne.
her Teil der
u retten sein.
was übertrie-
i der letzten
seuerter hätten
angefest wor-
or 14 Tagen
de in London
den großen
Armee noch
deten sich die
eich geschickt
umlung heute
beantworten

Oktober: Die
genügen de
n der zweiten

müssen wie
gendet habi,

eben.“
del“

gte er und 308

en. — War es

ehrte, fand er

er fügen; ein-
n Jähnen, und
er zündete es

n dachte er, er
n sollen.

en! Er hatte
nt. Dieselben
als seien die
litten, plötzlich

Jüngling von
einf, und er
h dieselbe sein-
er ihr beaguel-

er ihn nicht
men nicht hä-

fragte er 24

er schwieg, er
nicht schmerz-
lich

breit Eränen
eide — wie ein
n.

na folgt.)

Armee gestaffelt es österreichisch-deutschen Kräfte
unseren linken Flügel an der Jüdischen Front zu
durchbrechen. Den tapferen Anstrengungen der
anderen Truppen gelang es, den Gegner zu hindern
auf den heiligen Boden des Vaterlandes
vorzudringen. Die Magazine und Depots in den ge-
räumten Gegenden wurden zerstört. Die Tapferkeit
die unsere Truppen im Verlauf so vieler denkwürdiger
Schlachten zweieinhalb Jahre hindurch bewiesen haben,
gibt dem Oberkommando die Sicherheit, daß auch dies-
mal die Armee, der Ehre und Heil des Landes an-
vertraut sind, ihre Pflicht zu tun wissen wird.

Der Abgang von englischen Offizieren.

In den „Basler Nachrichten“ schreibt Oberst Egli
über die italienischen Offiziersverluste:

„Besonders interessant ist die vom englischen
Kriegsministerium ausgehende Mitteilung, daß in den
Kämpfen des Monats August auf allen Kriegsschaup-
plätzen 5678, im September 3182 Offiziere getötet
oder verwundet worden sind. Die Höhe dieser Zahlen
überrascht um so mehr, als im August nur eine einzige
größere Kampfhandlung, die Schlacht vom 22. August
in Flandern, im September nur zwei größere Schlach-
ten geschlagen wurden. Im Stellungskrieg gibt es auch
dann täglich Verluste, selbst wenn keine größeren
Kämpfe stattfinden. Daß sie aber bei den Engländern
so hohe Zahlen erreichen, war bisher amtlich noch
nicht bestätigt worden.“

Ein neuer Friedensschritt des Papstes?

Papst Benedikt empfing in den letzten Tagen eine
Anzahl französischer Bischöfe, darunter die von
Nyon, Bordeaux, Chartres und Orleans, nicht aber
den Kriegsheer Annet, die ihn in seinen Bestrebungen
zur Herbeiführung des Friedens unterstützen, zu lan-
geren Beratungen. Von besonderer Seite erfährt die
„Köln. Ztg.“, daß diese Besprechungen als Vorboten
eines neuen Friedensaufsatzes anzusehen sind,
den der Papst mit Hilfe des internationalen Episco-
pates ergehen lassen will.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der russische Admiral Wladimirov, Kommandant
einer Unterseebootsdivision, wird seit den Ereignissen
auf den Ostseefronten vermisst.

Was sie prophezeiten!

„Corriere d'Italia“ brachte am 23. Oktober, also
am Tage vor dem Angriff der Mittelmächte, nachstehen-
den Frontbericht seines Berichterstatters Cantalupa:
Die schlechte Jahreszeit, die uns geduldig bis ins
nächste Jahr begleiten wird, wird für eine furchtbare
Vorbereitung — für die letzte? — verwendet werden,
und der Frühling wird eine Wiederaufnahme des
Kampfes in unerhörtem Maße bringen. Sicherlich
werden keine großen Aktionen mehr stattfinden, schon
weil die Artillerie im Winter bekanntlich nicht genau
funktioniert.

Am 25. Oktober berichtet der „Secolo“ aus der-
selben Quelle: Die deutsche Truppenansammlung zwi-
schen Udine und Tolmezzo zielt auf eine große Aktion
im Südoften, um einer Verbandsaktion vorzuzukom-
men. Sie finden uns moralisch und materiell ge-
stärkt. Man täuscht sich in der Meinung, das Aus-
tauschen der Pilsenerhauben werde Eindruck auf den un-
widerstehlichen Geist der italienischen Truppen machen. Der
Preuze ist kein besserer Soldat als der Ungar und
Bosniak, der Kaiserjäger steht nicht zurück hinter dem
bayerischen Alpenjäger, der seit zwei Jahren Aktionen
im Tiroler Gebirgskrieg erhält. Die Vorurteile, die
großsprecherische deutsche Generäle nach leichten Sie-
gen verbreiten, werden in der Welt nicht mehr ge-
glaubt.

Zur selben Stunde hatten preussische Truppen schon
die Grenze überschritten.

Dem „Secolo“ vom 24. Oktober wird unterm 22.
Oktober durch R. Meffi aus dem italienischen Haupt-
quartier gemeldet: Die Absichten des Feindes auf
dem rechten Flügel der Isonzo-Armee waren leicht er-
kennbar, und demgemäß war es auch leicht, Vorbe-
reitungen zu treffen. Man hofft, ohne viel Mühe und
Blut die italienische Front zu durchstoßen, aber Ita-
lien sieht diesen Versuchen mit Ruhe entgegen. In
jedem Sektor der Front hat unsere Heeresleitung für
die Sicherheit der Stellungen Vorkehrungen getroffen. Unter
diesen Umständen wäre jede Beunruhigung absurd und
ungerechtfertigt.

Heute urteilt Italien anders.

Die römische „Tribuna“ läßt sich aus dem 24. Ok-
tober ebenfalls aus dem Hauptquartier schreiben:

Die österreichische Heeresleitung will mit deut-
scher Zustimmung einen Angriff von einer gewissen
Bedeutung machen. Zu dem plötzlichen Einschlag mö-
gen die grotesken Vorstellungen über die Zustände in
Italien beigetragen haben, sowie die Lüge vom Er-
scheinen englischer und französischer Truppen an un-
serer Front. Bol Tolmezzo und nordöstlich davon bilden
die österreichischen Begier nach der friauler Ebene, und
die Anwesenheit deutscher Artillerie und vielleicht auch
deutscher Truppen macht sie noch überstolzer. Wollen
sie wirklich nach dem bisher nur Störungscharakter
tragenden Artilleriefeuer mit der Infanterie vorgehen,
so werden sie vielleicht für einen Tag sich rühmen
können, die zwölfte Isonzschlacht begonnen zu haben,
aber mehr auch nicht.

Aus dem einen Tag ist nun schon eine Woche ge-
worden, und wie ist die Lage jetzt!

Nachdem die Italiener sich so als falsche Prophe-
ten erwiesen haben, wird man ihnen auch bei den
neuesten Prophezeiungen im eigenen Lande wohl nicht
glauben.

Und wie sie beruhigen!

Das „Genfer Journal“ berichtet aus Mailand:
„Man wird vom Stellungskrieg zum Bewegungs-
krieg übergehen. Aber dieses Ziel wird erst dann seine
Bedeutung geltend machen, wenn der italienische
Druck von der Rückzugstellung her die Massen der
Heere der Mittelmächte aufgehalten haben wird. Der
italienische Rückzug erfolgt systematisch, wenigstens die
Opfer schmerzhaft sind. Die Lage ist im Vergleich zum
Juli 1916 nach der Trentinooffensive ernsthafter, aber
noch weniger beunruhigend. Größer, weil die Itale-

nischen Enten auf breiterer Front und in größerer
Tiefe zurückgedrängt sind. Weniger beunruhigend, weil
selbst unter der günstigsten Voraussetzung eine Umzim-
melung des italienischen Heeres ausgeschlossen ist. Das
italienische Volk weiß übrigens, daß die Mittelmächte
durch die Offensive ihr ehrgeiziges Ziel, durch einen
Einfall in Italien den Sieg über die Entente zu er-
ringen, zu verwerflichen hoffen.“

Im Gegensatz zu den Feinden pflegt die deutsche
Heeresleitung sich von Prophezeiungen fernzuhalten und
selbst Erfolge erst zu bringen, wenn sie gesichert scheinen.
Um so bedeutsamer ist die heutige Meldung von dem
Stauen des feindlichen Rückzuges in dem Heberschwem-
mungsgebiet des Tagliamento. Wenn sich die Italiener
dabei nicht beruhigen, soll es uns recht sein. Wir
sehen mit Genugtuung die Erfolge reifen.

Deutscher Arbeiterkongress.

An der Sitzung am Dienstag war als Ehrengast
Justizminister Dr. Spahn erschienen, außerdem waren
mehrere Vertreter des Kriegsamts, des Kriegsberä-
tungsamtes und des Kriegswirtschaftsamtes anwesend.

Unter allgemeinem großen Beifall wurde mitge-
teilt, daß der Leiter des Kongresses, Generalsekretär
Stegerwald-Berlin als Mitglied in das Herren-
haus berufen worden sei.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete
das Thema:

„Die Gehalts- und Lohnfrage im Kriege.“

Verbandsvorsitzender Bieder-Duisburg mßbilligte
die große Teuerung aller Lebensbedürfnisse, die mit
der Kaufkraft des Lohnes der Arbeiter und Ange-
stellten nicht gleichen Schritt halte. Der Behauptung,
daß die Arbeiter außergewöhnlich hohe Löhne erhalten,
um die überspannte Preissteigerung zu rechtfertigen,
müsse mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wer-
den. Der Redner befürwortete folgende Entschlüsse:

1. Die Löhne und Gehälter haben allgemein nicht
die Höhe erreicht, wie in der Öffentlichkeit behauptet
und von breiten Volksschichten angenommen wird. Für
den größten Teil der Arbeiter und Angestellten müssen
Löhne und Gehälter der gewaltigen Teuerung gegen-
über viel mehr als absolut unzureichend bezeichnet
werden. In besonderem Maße leiden die Angestellten
unter den Wirkungen und unzulänglichen Gehältern;
sie befinden sich infolgedessen in einer unerträglichen
Notlage.

2. Weil die Arbeiter und Angestellten keinen un-
mittelbaren Einfluß auf die Preisgestaltung der Waren
ausüben können, muß ihr Bestreben durch Erhöhung
der Löhne und Gehälter gegenüber der Teuerung einen
Ausgleich zu schaffen als berechtigt anerkannt und von
der Regierung und den militärischen Kommandostellen
erwartet werden, daß sie dieser Sachlage volles Ver-
ständnis und Wohlwollen entgegenbringen.

3. An Regierung und gesetzgebenden Körperschaften
wird das Ersuchen gerichtet, Maßnahmen zu treffen,
die der immer mehr zur Gefahr anwachsenden Preis-
treiber und dem Wucher mit aller Macht Einhalt
bieten und sie zurückdrängen.

4. Die Arbeiter- und Angestellten-Organisationen
müssen mehr als bisher über die Lohn- und Gehalts-
verhältnisse in der Öffentlichkeit aufklärend wirken
und den böswilligen Wucherschaften entgegengetreten.
Die den Arbeitern und Angestellten feindlich ge-
sinnete Presse wird ersucht, sie darin nachhaltig zu
unterstützen.

Der zweite Berichterstatter, Handlungsgehilfe
Hoch-Hamburg, befürwortete ebenfalls die Entschlü-
ßung und führte aus, daß die Gehälter der Ange-
stellten ebenfalls der großen Teuerung in keiner
Weise entsprächen. Ganz besonders hätten unter der
Teuerung die älteren kaufmännischen und technischen
Angestellten mit großer Familie zu leiden.

Der Kaiser vertritt unerschütterlich den deutschen
Arbeiter.

Der Kaiser hat an den deutschen Arbeiterkongress
nachstehendes Telegramm gerichtet:

Meinen herzlichsten Dank für den Grußgruß
dem in der Reichshauptstadt versammelten Kongress
der christlich-nationalen Arbeiter. In treuer Kamerad-
schaft steht die Heimatarmee der deutschen Arbeiter
unseren auf allen Fronten siegreichen Heeren mit uner-
müdlicher Arbeit zur Seite. Das Bewußtsein, daß nur
ein glücklicher Ausgang unseres Daseinskampfes der
deutschen Arbeiterschaft eine erhellende Zukunft
sichert, wird den Siegeswillen und die Kraft zur Über-
windung der schweren Zeit auch fernerhin stärken.
Mein Vertrauen in den gesunden Sinn und die Vater-
landsliebe des deutschen Arbeiters kann nicht erschüttert
werden.
Wilhelm I. R.

Ein Arzt auf der Anklagebank!

Weimar, 30. Okt. Ein aufsehenerregender Pro-
zess gegen den Jenaer Universitätsprofessor und Dire-
ktor der dortigen Frauenklinik Dr. Max Denkel dürfte
heute zu Ende gehen.

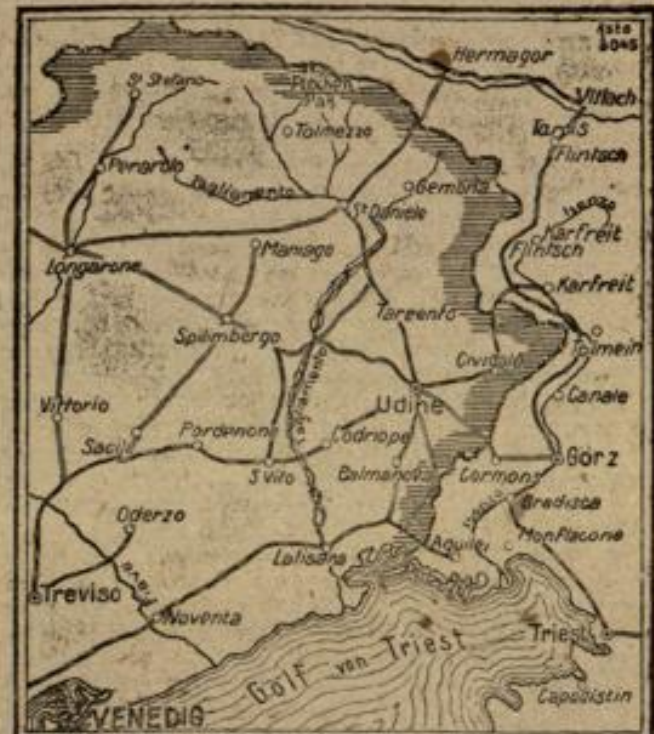
Es handelt sich um ein Disziplinarstrafgerichtsver-
fahren, in dem dem Angeklagten in der Hauptsache
Untersuchung von Schwangerschaftsunterbrechung
aus nichtigen Gründen (s. B. Nervosität), leichtfertige Vornahme von
Operationen und unförmliches Verhalten gegenüber Rasen-
patienten zur Last gelegt wird. Die umfangreiche
Beweisaufnahme schloß mit den Erklärungen der ge-
richtlich hinzugezogenen Sachverständigen, von denen
Professor Köhler u. a. ausführte, viele Frauen seien
gestorben, obwohl sie gar nicht krank waren, nur weil
Professor Denkel die Indikation (Methode der Betäup-
fung) falsch gestellt hatte.

Geheimrat Professor Dr. Binswanger äußerte
sich in seinem Gutachten insbesondere darüber, ob das
Verhalten des Professors Denkel gegen die sozial-
ethischen Pflichten eines Arztes verstoße. Er führte
dazu aus, daß man stets misstrauisch sein müsse, wenn
ein Arzt zu häufig die „Schwangerschaftsunterbrechung“
als notwendig erkläre. Die gesamte Ärzteschaft sei sich
dabei einig, daß bei Schwangerschafts Unter-
brechungen aus sozialen Gründen abzulehnen seien.
Der Sachverständige führt dann eine Anzahl Fälle aus
der Privatpraxis des Professors Denkel vor und kommt
zu dem Schluß: Wenn alle Ärzte so vorgingen, wie
er, gingen wir in Deutschland an der Bevölkerungs-
kammer zu Grunde. Würden Schwangerschaftsunterbrechun-

gen der nerventösenden Frauen zur Regel, so würden
wir in Deutschland ähnlichen Zuständen zutreiben, wie
sie in Frankreich und bei den höheren Schichten Ame-
rikas bestehen und dort von allen einsichtigen Volks-
wirten und Ärzten aufs tiefste bedauert werden. Ein
deutscher Lehrer der ärztlichen Jugend, der Leiter einer
Universitätsfrauenklinik, würde verhängnisvoll, wenn er
solche Auffassungen vertrat.

Nach Schluß der Beweisaufnahme hielt Staatsan-
walt Volk die Anklagerede. Er kam zu dem Schluß,
daß Professor Denkel nicht mehr das Vertrauen besitze,
weiter als Direktor der der Universität Jena angeglie-
derten Frauenklinik zu wirken, und beantragte Amts-
entsetzung und Verabschiedung vom Dienst.

Das Urteil ist heute zu erwarten.



Zur deutsch-österreichischen Offensive in Italien.

Österreichischer Kriegsericht.

Von Norden andrängende Sieger.

Wien, 30. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die durch die zwölfte Isonzschlacht geschaffene
Lage wirkt bis in die Gebirge am oberen Tagliamento
zurück, wo die kärntner Armee des Generalobersten
Freiherrn von Krobatin jeden Widerstand überwin-
dend, auf venetianischem Boden rasch süd- und
westwärts Raum gewinnt. Die Streitkräfte des Gene-
rals der Infanterie Alfred Kraus haben schon am
28. mittags die erste Brücke in das weitauslaufende
besetzte Lager von Gemona geschlagen, indem
sich das tapfere untersteirische Schützenregiment Nr. 28
durch Handstreich des Panzerwerkes auf dem Monte
Lanza bemächtigte. Das entscheidende Vorgehen der
verbündeten Truppen des Generals v. Below ist durch
den Gewinn von Udine gekrönt worden. Weiter süd-
lich wälzen sich, noch getrennt durch unsere im Kästen-
land verfolgenden Armeen, die regellosen Massen des
geschlagenen Feindes gegen den hochgehenden unteren
Tagliamento zurück. Die Mäure hinter den Fronten
der Verbündeten erhält durch lange Gefangenzüge
und durch die Kriegsbeute vielfach das Aussehen eines
italienischen Heerlagers.

Defilierter Kriegsschauplatz und Albanien.

Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Letzte Nachrichten.

Petersburg vor Hungerrufen.

Der Bürgermeister von Petersburg ließ einen
Aufruf an die Bevölkerung anschlagen, in welchem
er erklärt, daß die Provinzen, welche Mehl erzeugen,
nicht mehr belieferbar seien, die hierdurch ernstlich
mit Hungersnot bedroht sei. Gleichzeitig fordert der
Bürgermeister die Einwohner auf, Ruhe zu bewahren,
denn Unruhestörungen, welche den Transportdienst noch
mehr zerrütteten, könnten diese Hungersnot zu einer
unmittelbaren machen. Angeichts der andauernden
Gerüchte, daß die Maximalisten eine bewaff-
nete Erhebung vorbereiten, hat der Milizgouverneur
von Petersburg, um die öffentliche Ordnung
aufrecht zu erhalten, alle Versammlungen, Umzüge
und Kundgebungen untersagt und fordert die Sol-
daten der Garnison Petersburg auf, nicht in die Falle
der Provokateure zu gehen, sondern ruhig zu bleiben.

Ein neuer Sieg in Italien.

Am unteren Tagliamento sind neuerdings
60 000 Italiener gefangen, sowie mehrere 100
Geschütze erbeutet. Der bisherige Gewinn der
12 Isonzschlacht ist damit auf 180 000 Gefan-
gene und mehr als 1500 Geschütze gestiegen.

Loftales und Provinzielles.

Bierstadt den 1. November 1917.

Zur Futtergewinnung.

Die erhebliche Knappheit an Futtermitteln zwingt
nicht nur zu größter Sparsamkeit im Verbrauch, son-
dern verlangt auch eine restlose Ausnutzung aller zu
Gebote stehenden Möglichkeiten der Futtergewinnung.
Gerade im Winter, wo sonst die Natur keine Nahrungs-
mittel für die Tiere gewährt, bieten unsere Wälder
und Geden in den Zweigen und dünnen Ästen ein
Futtermittel, dessen Nährwert von niemand unterschätzt
werden darf. Auch im Frieden haben die Landwirte
in besonders knappen Jahren mancherorts mit Erfolg
an diesem Futtermittel gearbeitet. Das sich zur Verfü-

...ung an Pferde und ... erger, aber auch ... Vor mehr als ... bei einer Futtermittelnot ... Viehbestände ... durchgebracht. Zu Futtermitteln kommen besonders in Betracht die ein- und zweijährigen Zweige von Esche, Pappel, Birke, Linde, Buche, Erle, Kiefer und Föhre, ferner die Zweige von sämtlichen Strauchbäumen und Beerensträuchern. Esche und Buche sind für diesen Zweck weniger geeignet, noch weniger die Nadelhölzer.

Die Art der Verfütterung des Reifigs ist einfach. Es bedarf nur der Zerkleinerung auf einer starken Schrotmühle. Wer eine Schrotmühle hat, kann das zerkleinerte Reifig zweckmäßig auch über diese gehen lassen. Die geeignetste Jahreszeit für die Sammlung des Reifigs ist der Winter und das Frühjahr vor dem Austreiben des Laubes, da im Reifig zu dieser Zeit noch die wertvollsten Nährstoffe aufgespeichert sind. Ob die Verfütterung in frischem oder getrocknetem Zustande erfolgt, ist von keiner besonderen Bedeutung. Reifig läßt sich aber besser verarbeiten. Bei der Aufbewahrung des Reifigs, besonders wenn es zerkleinert ist, muß darauf geachtet werden, daß es vor Feuchtigkeit geschützt und luftig gelagert wird; es besteht sonst die Gefahr der Schimmelbildung und der Erkrankung der Tiere, denen es gegeben wird.

Jeder Landwirt, der zur Gewinnung von Reifig in der Lage ist, sollte an dieser Möglichkeit der Vermehrung und Streckung seiner Futtermittelbestände nicht ungeachtet vorbeigehen.

Auch die städtischen Ziegenhalter sollten das Reifig mit dem Reif zerkleinern und dann mit einem schweren Hammer zermahlen, es wird dann gerade von Ziegen gern genommen und gut verwertet.

4. Keine Trinkgelder für Kriegsgefangene. Es ist in der Landwirtschaft wie in der Industrie streckenweise die Gewohnheit eingerissen, den in Privatbetrieben beschäftigten Kriegsgefangenen, um ihre Arbeitsfreudigkeit zu erhöhen, noch Trinkgelder — zum Teil in beträchtlicher Höhe — zu ihrem an sich schon hohen Arbeitsverdienst zuzulegen. Diese Unsitte kann nicht scharf genug bekämpft werden. Erstens werden die Kriegsgefangenen durch die amtlich festgesetzten Löhne ausreichend entlohnt und zweitens hat die Militärverwaltung andere Mittel an der Hand, den versagenden Arbeitseifer der Gefangenen anzuspornen. Endlich sollte aber jeder Deutsche sich einmal die Frage vorlegen, ob es überhaupt denkbar sei, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland, die unter den unglaublichen Bedingungen der schlechter Verpflegung und menschenwürdiger Behandlung die schwerste Arbeit zu verrichten gezwungen sind, Trinkgelder oder ähnliche erfreuliche Dinge zur Erleichterung ihrer Lage erhalten. Also keine Trinkgelder mehr für Kriegsgefangene, deren Annahme und Gabe durch schlechtes Beispiel nur gefördert wird und deren Disziplin darunter leidet. Das dafür aufgewendete Geld sollte lieber nationalen Wohlfahrtszwecken dienlich gemacht oder in Kriegsanleihe festgelegt werden. Denn das deutsche Volk braucht sein Geld jetzt und später selber.

Die Militärurkunden und die Einschränkung des Reiseverkehrs. Die dieser Tage in Kraft getretenen einschneidenden Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung, die eine starke, von der Kriegsnöwendigkeit gebietend geforderte Einschränkung des Personenverkehrs auf der Eisenbahn bezwecken, haben auch ihre Rückwirkung auf das Geer, was ohne weiteres verständlich wird, wenn man bedenkt, daß der weitaus größte Teil der Reisenden aus Militärurkunden besteht. Als notwendig hat sich herausgestellt, den Urlauberverkehr für das Feldheer, billigkeitshalber aber besonders für das Besatzungsheer, bedeutend einzuschränken. Beim Feldheer wird die Urlaubsmöglichkeit etwa um die Hälfte vermindert werden. Beim Besatzungsheer wird Heeresangehörigen nur noch zu kriegs- und landwirtschaftlichen Zwecken, in dringenden persönlichen und Familienangelegenheiten, sowie zur Wiederherstellung der Gesundheit nach Verwundung oder Krankheit Urlaub erteilt werden. Außerdem dürfen Mannschaften beurlaubt werden, die verwundet oder krank aus dem Felde in die Heimat zurückkehren, bevor sie wieder an die Front geschickt werden, und ferner solche Leute, die das erste Mal in das Feld rücken, um ihnen noch einmal ein Wiedersehen mit ihren Angehörigen zu ermöglichen, vorausgesetzt, daß sie länger als drei Monate vom Ersatztruppenteil aus keinen Urlaub erhalten haben. Auch für die Sonntage und für das Weihnachtsfest kann von diesem Urlaubsverbot leider nicht abgesehen werden. Die Heeresverwaltung ist sich der Härte, die diese Urlaubsbeschränkung für die Soldaten selbst, wie für ihre Angehörigen mit sich bringt, voll bewußt und hat sich erst nach schwerem Bedenken dazu entschlossen. Dennoch muß auch diese Maßnahme, die der Krieg fordert, zum Nutzen der Allgemeinheit geduldet werden. Das Publikum wird dringend gebeten, den Erfolg der Einschränkung des Urlaubsverkehrs nicht dadurch zu machen, daß es an Sonn- und Festtagen seine Angehörigen in den Garnisonen aufsucht, insofern die Eisenbahn sowohl doppelt belastet und den Güterverkehr lahmlegt. Es ist vaterländische Pflicht für jeden einzelnen, während dieses 4. Kriegswinters auf ein Wiedersehen mit seinen Angehörigen zu verzichten. Das deutsche Volk, das in Bergangenheit und Gegenwart härteres willig ertragen hat, wird sich auch mit dieser Notwendigkeit abfinden.

4. Marmeladeverteilung ab 1. November. Die Reichspost für Gemüse und Obst hat jetzt 500.000 Zentner Marmelade und 150.000 Zentner Kunsthonig an die Kommunalverbände zur Verfertigung gebracht. Mit der Verteilung der Marmelade im Reich wird am 1. November begonnen werden. Es ist eine reine Obstmarmelade.

4. Anonyme Gerüchte. In der Öffentlichkeit finden in der letzten Zeit immer wieder Gerüchte über das angebliche Bestehen von Geheimkzaren in der Militärbehörden absichtlich als „vermisst“ gemeldete Soldaten ihren Angehörigen verborgen gehalten wurden. Wie amtlich bekannt gegeben wird, sind alle diese Gerüchte in vollem Umfang frei erfunden. Vor jeder weiteren, wenn auch nur fahrlässigen Ausbreitung oder Verbreitung derselben unwahrer Redereien wird in Anbetracht der daraus angelegten schweren Strafen eindringlich gewarnt.

Der Zeppelin-Spion.

Begreiflicherweise haben unsere Zeppelin-Luftschiffe schon seit langem die härteste Neugierde unserer feindlichen Nachbarn erregt, und sie haben, selbstverständlich erst recht während des Krieges, in dem ihnen unsere leuchtenden Luftschiffe so tiefe Wunden geschlagen haben, alles versucht, recht viel Wissenswertes über Konstruktion, Bau und Ausrichtung der Luftschiffe zu erfahren. Von der Schweiz aus hat man alles Mögliche unternommen, um hinter die Geheimnisse der Zeppelin-Werke in Friedrichshafen zu kommen. Einer dieser Spione, ein Italiener, der im französischen Solde stand, ist kürzlich unschädlich gemacht worden. Ende August hat das Reichsgericht den Italiener E. Tagmann aus Korschach in der Schweiz wegen Landesverrat zu zehn Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurteilt. Die Verhandlung brachte recht interessante Einzelheiten über die Spionage-Organisation der Entente in der Schweiz ans Tageslicht. Und wieder wurde nachgewiesen, daß der Rückgrat des französischen Spionagedienstes in neutralen Ländern die französischen Konsulate bilden.

Tagmann lernte Ende 1915 in Korschach einen Landsmann namens Anselmo Paris kennen, der ihn für den französischen Nachrichtendienst gewann. Paris brachte ihn mit einem Franzosen zusammen, der ihn im August 1916 veranlaßte, einen Lageplan der Zeppelinwerke in Friedrichshafen, die er aus seiner früheren Tätigkeit her kannte, zu zeichnen. Er erhielt dafür sofort 100 Franken und später noch 400 Franken, als die Zeichnung die Billigung des französischen Spionagebüros in Paris gefunden hatte. Er erhielt dann einen neuen Spionageauftrag, nämlich die Beschaffung von Beständen und Munitionsmengen der Zeppeline festzustellen und zwar von einem Beamten des französischen Konsulats in Zürich. Der Konsulsbeamte zahlte ihm sofort 100 Franken und versprach ihm mehr, falls er die gewünschten Nachrichten brächte.

Tagmann wollte zur Ausführung seines Auftrages zu Schiff nach Friedrichshafen reisen. Bei der Ankunft des Schiffes in Friedrichshafen wurde er jedoch verhaftet und hat jetzt seine Strafe erlitten. Für die schweizerische Regierung dürfte es aber nicht uninteressant sein, zu erfahren, in welcher Weise die französischen Konsulate ihre Stellung mißbrauchen.

Aus aller Welt.

Unbefugt Steinhäger gekramt. Der Hersteller des bekannten „Steinhäger“, der Brennereibesitzer Rob. Schlöcher in Steinhagen, wurde wegen unbefugten Verbrauchs von über 21 Tonnen Brotgetreide zu Brennerzwecken sowie wegen Heberfälschung der Höchstpreise für Schlachtschweine zu 6000 Mark Geldstrafe verurteilt. Schlöcher hat 11 Schweine an einen Händler abgegeben, der sie zu Bucherpreisen an Geheimfälschereien verkauft hat.

Beim Weichenstellen an die Schiene gekesselt. Auf grauenhafte Weise verunglückte der 15jährige Straßenarbeiter Alois Andreß bei Saffelweherschheim im Elsaß. Beim Herannahen eines von der Rangiermaschine abgehenden Güterwagens trat er im selben Augenblick in eine Schienenweiche, als diese vom Stellwerk aus reguliert wurde. Mit dem Fuß nun so eingeklemmt, warf sich der Junge auf Kopf des Aufsehers zu Boden. Der Wagen rollte über ihn hinweg und trennte ihm den Fuß am Knöchel ab.

Ein Fuchs als Jagdhund. Bei Burg a. F. hatte der Jäger Nahberg aus Puttgarden ein eigenartiges Jagderlebnis. Als ein von ihm getroffener Hase ins Schilf hineinlief, sprang ein auf der Bauer liegender Fuchs hinzu, um den Hasen für sich zu behalten. Durch das Geschrei des Hasen aufmerksam gemacht, schlich der Jäger eilig hinzu und erlegte durch einen wohlgezielten Schuß den Fuchs mit seiner Beute im Maul.

Einer eigenartigen Erkrankung fiel in Sellrod (Vogelsberg) der 61jährige Mühlenbesitzer O. Wild zum Opfer. Er hatte bei der Ernte Getreidekörner gefressen und genossen. Dadurch entstand eine Strahlenpilz-Erkrankung, die anfangs weniger ernst erschien, schließlich aber zum Tode führte.

Ein Großfeuer, dem sechs Geschäfte zum Opfer gefallen sind, entstand in Paris im Kreis Buzlau.

Volkswirtschaftliches.

4. Berlin, 29. Okt. Die glänzenden Erfolge gegen Italien lösen in den Geschäftskreisen freudige Genugung aus und wirken auf die Marktstimmung anregend.

4. Berlin, 29. Okt. Warenmarkt. (Nichtamtlich.) Saatweizen 19—25,50, Saatroggen 14—21,50, Schilfrohr 4,25—4,80, Heidekraut auf Abladung 2,60 bis 2,70. Nichtpreise: Rottsee 260—275, Schwedensee 210—225, Weizen 160—278, Inlarnattsee 118—132, Weizen enthält 96—106, Timothy 96—106, Raygras 108—120, Knaulgras 108—120, Weizen 43—65, Serradella 43—49 für 50 kg. ab Station. Rapsstroh 7,75 bis 8,00 per 50 kg. frei Berlin, Fliegelfstroh 4,75 bis 5,25, Preßstroh 4,50, Maschinenstroh 4,00—4,25.

Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau und guten Schwester

Elise Bingel

sowie für die überaus reichen Kranz- und Blumenpenden beim Begräbnis derselben danke ich auf diesem Wege recht herzlich

Im Namen der Hinterbliebenen: August Bingel.

Bierstadt, den 31. Oktober 1917.

Wiesbadener Theater.

Königlich. Theater.
Freitag, 2. Ab. 8. Bradamante 7 Uhr.
Samstag, 3. Ab. D. Sah ein Knab ein Mädchen stehn 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.
Freitag, 2. Die Ehre. 7 1/2 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.
Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Freitag, 2. 7 1/2 Uhr. 3. Cyklus-Konert.
Samstag, 3. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Kon. des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Am Freitag, den 2. November gelangen auf hies. Bürgermeisterei (unterer Rathausaal) die Reichssteuerkarten wie folgt zur Verteilung:

Für die Inhaber der Brotkarten Nr.	in der Zeit
1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—12
1001—1200	12—1
1201—1600	3—5
1601—2062	5—6

Milchkarten erhalten nur noch Kranke, alte Leute über 70 Jahre, schwangere Frauen und Kinder von 1 bis 14 Jahren.

Die Karten werden nur an solche Personen ausgegeben, welche genaue Altersangaben machen können. Termine sind pünktlich einzuhalten.

Bierstadt, 31. Oktober.

Der Bürgermeister. Daimann.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 8 1/2—5 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 1601—1800 von 8 1/2—9 1/2 Uhr
" 1801— aus und 1—100 von 9 1/2—10 1/2
" 101—400 von 10 1/2—11 1/2
" 401—700 " 11 1/2—12 1/2
" 701—1000 " 2—3
" 1001—1400 " 3—4
" 1401—1600 " 4—5

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alle Nähere an den Plakatsäulen anschaulich.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Beitrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgehen können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Bierstadt, den 31. Oktober 1917

Der Bürgermeister. Hofmann.

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige Bezahlung zur Aufnahme gelangen.
„Bierstadter Zeitung.“

Ein großes Käufer oder Einlegeschwein zu kaufen gesucht.
Blumenstraße 6.

Schulranzen : Schulranzen

Größte Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität
A. LETSCHERT
Wiesbaden, Faulbrannenstr. 10. Reparaturen

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.
Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016
Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer zu Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Drucklachen jeder Art

werden modern u. geschmackvoll in d. Bierstadter Zeitung ausgeführt.